

# Sonntagsbrief



Liebe Leserinnen und Leser des Sonntagsbriefs,

Wolken türmen sich am Himmel auf. Die Sonne schafft es, die ersten wieder aufzulösen, aber immer neue bilden sich. Könnte es diesmal sein? ... Eine Spannung liegt über der Wüste. Und dann tatsächlich der erste Tropfen, der zweite, hier und da ein weiterer. Es werden mehr. Und mehr. Der Himmel öffnet seine Schleusen und es gibt kein Halten mehr. Zum ersten Mal nach drei Jahren. Regen.

Dieses Spektakel verfolgte ich gemeinsam mit meinen Eltern am Bildschirm. Am Samstagabend, unserem Familien-Fernsehabend. „Die Wüste lebt.“ Ein Hollywoodschinken, mit mehreren Oscars prämiert. Und noch nach 30 Jahren sehe ich diese Bilder vor mir. Stundenlang regnet es auf die heiße Wüste. Dann erobert sich die Sonne ihr Terrain zurück. Es ist so als wäre nichts gewesen. Aber dann, nach ein paar Tagen, strömt das Wasser in den alten ausgetrockneten Flusslauf. Bäche fließen zusammen zu einem See. Die Tiere finden sich ein. Sie trinken und toben im Wasser. Überall strecken Pflänzchen ihre Köpfe ans Tageslicht. Für einige Wochen wird aus der Wüste ein Paradies.

Wasser ist der Stoff, aus dem das Leben kommt, ohne das kein Leben sein kann. Deswegen können wir froh sein, dass es bei uns noch so viel regnet; in Israel war und ist das anders. Fünf Monate im Jahr regnet es überhaupt nicht und viele Quellen versiegen; manche Bäche trocknen aus.

Im alten Jerusalem gab es vor 2000 Jahren nur eine einzige Quelle, die das ganze Jahr über Wasser spendete. Durch einen unterirdischen Kanal wurde dieses Wasser in die Stadt geleitet - in den Teich Siloah.

Einmal im Jahr, zur Erntezeit, wurde dieses Wasser als Gottes gute Gabe gefeiert: Im Laubhüttenfest. Sieben Tage lang dauerte dieses damals größte Fest der Juden. Es wird gesungen und

getanzt, gegessen und getrunken. Jeden Morgen zogen die Priester zum Teich Siloah, füllten eine Goldene Kanne mit Wasser aus diesem Teich und zogen damit zum Tempel.

Am letzten Tage dieses Festes zogen die Priester siebenmal um den Altar, und dann wurde dieses Wasseropfer dargebracht: unter dem Jubel des Volkes ergoss sich das lebenspendende Wasser auf den Altar und von da aus in die Erde. Mit diesem Vorgang wurde um Regen für das kommende Jahr gebetet. In dieser feierlichen Wasserspende am Laubhüttenfest wurde Gott angebetet als der, der dieses Wasser und damit das Leben schenkt und ermöglicht. Gott ist der Geber aller guten Gaben und er erhält das Leben. Er selbst ist die Quelle des Lebens.

Das Laubhüttenfest: Ein Fest voller Freude, voller Dankbarkeit, denn von diesem Altar aus sollte in der anbrechenden Heilszeit, auf die die Juden warteten, das Wasser des Lebens in alle Welt hinaus fließen.

Hören wir nun mit diesem Bild vor Augen den Predigttext aus dem Johannes Evangelium:

*<sup>37</sup>Am letzten, dem höchsten Tag des Festes trat Jesus auf und rief: Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke! <sup>38</sup>Wer an mich glaubt, von dessen Leib werden, wie die Schrift sagt, Ströme lebendigen Wassers fließen. <sup>39</sup>Das sagte er aber von dem Geist, den die empfangen sollten, die an ihn glaubten; denn der Geist war noch nicht da; denn Jesus war noch nicht verherrlicht.*

Das war eine ungeheure Rede Jesu! Er bezeichnet sich selbst als Quelle des Lebens. Niemand braucht mehr auf eine noch so ferne Heilszeit zu warten. Niemand braucht mehr seine Hoffnung in einer noch so fernen Zukunft zu sehen. Jesus Christus sagt: Wer das Wasser des Lebens sucht, der komme zu mir und trinke.

Der Glaube also an Jesus Christus, an den, der wie die Wasserspende am Altar geopfert wird, der Glaube an ihn, den Auferstandenen, dieser Glaube schenkt das wahre Leben. Die Zeit des Heils, die Zeit der Nähe Gottes zu allen Menschen, diese Zeit ist schon angebrochen; der Strom des Lebens fließt schon in alle Welt!

Ein ganz konkretes Beispiel, wie Jesus den Durst stillt, ist uns drei Kapitel zuvor geschildert in Johannes 4. Zu der samaritanischen

Frau am Brunnen spricht Jesus: „Wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm gebe, den wird in Ewigkeit nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm eine Quelle des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt.“

Zunächst meint die Frau es geht um Durst und Wasser im alltäglichen Sinn, aber dann merkt sie doch, es steckt mehr dahinter. Jesus spricht mit ihr über Sinn und Ziel des Lebens, den Durst nach Leben, und wie er gelöscht werden kann.

Was war geschehen? Jesus sieht, dass die Frau am Brunnen einen großen, schier unstillbaren Durst nach Leben hat, so wie alle Menschen diesen Durst haben. Und er sieht, dass dieser Durst nach Leben vermutlich mit dazu beigetragen hat, dass ihr Leben so ungeordnet und wild geworden ist. Jesus gibt der Samaritanerin am Brunnen eine Lebensperspektive. Er sagt, wo sie hin kann mit ihrem Durst nach Leben. Und zwar nicht irgendeine Lebensperspektive, sondern die einzig wahre und einzig richtige Lebensperspektive, die Lebensperspektive, die Jesus Christus heißt.

Und wir Menschen heute? Wie ist es uns? Es gibt so viele Menschen mit einem überwältigenden Durst nach Leben. Aber ich sehe zwei Hindernisse, die sie von der Quelle des ewigen Lebens abhalten.

Erstens: Die Gesellschaft, die Menschen und manchmal auch wir, reden ständig über den Durst, statt diesen Durst zu stillen. So wird geredet über die schlimmen Zustände in dieser Welt, in der Politik, bei der Arbeit, in der Schule, in Familien, und, ganz aktuell, mit den Corona-Beschränkungen, – und oftmals haben sie gar nicht unrecht -, aber hilft es wirklich weiter nur über den Durst zu reden?

Das zweite Hindernis zu einem Leben in Fülle: Die Kirche und wir Christen reden zu wenig über die Quelle des ewigen Lebens, wir sind zu leise. Warum treten wir nicht so auf wie Jesus damals beim Fest und zeigen den Menschen, wo sie ihren Lebensdurst stillen und Heil und ewiges Leben finden können?

Jesus hält keine langen Vorträge über den Lebensdurst und die Probleme dieser Welt. Jesus lädt die Menschen ein zu trinken.

Der gute Hirte führt zum frischen Wasser. „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!“

Von der Erfahrung Israels und von einer Spiritualität der Wüste können wir viel lernen. Die Wüste ist Ort des Todes, aber auch Ort neuen Lebens. Die Wüste ist Ort der Auflehnung gegen Gott, aber auch Ort neuer Entscheidung. Die Wüste ist Ort des Abdriftens zu Götzen, aber auch Ort der Erinnerung an die erste Liebe.

Vielleicht können wir in unseren Herzen Raum schaffen für die Wüste, Raum für Hoffnungen, Träume, das Wesentliche. Vielleicht können wir uns versöhnen mit schwierigen Lebens-Situationen und darauf vertrauen dass Gott uns durch die Wüste führt, dorthin, wo Neues wachsen wird. Sicher können wir Raum schaffen für die Wüste, wenn wir uns solidarisieren mit Menschen, die leiden.

Die Worte von Jesus sind eine Einladung, auf seine Liebe zu vertrauen, sie in unser Leben aufzunehmen und sie weiterzugeben. Eine Einladung, uns mitreißen zu lassen von seiner leidenschaftlichen Liebe hinein in die Welt. Schließlich sind die Worte von Jesus eine Einladung zur Freude!

„Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus dem Heilsbrunnen.“ (Jes 12, 3.) Was der Prophet Jesaja gesagt hat, was am Laubhüttenfest zelebriert worden ist, dürfen wir ausschöpfen. Wir dürfen Jesus wahrnehmen und annehmen als diesen Heilsbrunnen, als Ausdruck der Liebe und der Sehnsucht von Gott nach uns. Mehr und mehr, bis einmal ganz da ist, was das letzte Buch der Bibel, die Offenbarung des Johannes schon sieht: „Sie werden nicht mehr hungern und nicht mehr dürsten, und weder die Sonne noch irgendeine Hitze wird auf ihnen lasten. Denn das Lamm in der Mitte des Thrones wird sie weiden und wird sie führen zu Quellen lebendigen Wassers, und Gott wird abwischen jede Träne von ihren Augen.“ (Off 7, 16f.)

Amen.

Diakonin Eva Schunk

